Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 20

Artikel: Die neue Handtasche
Autor: Winkelmann, Luise
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671492

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Aber nein, nein!“ wehrte sie angstvoll ab und lief in die Küche, um zu holen, was der Hungrige sich wünschte.

Am folgenden Morgen wartete er vergeblich auf das Frühstück. „Nun? Wird's bald? Die im Büro warten schon!“ — „Ja, aber, liebes Kind, du hast ja gesagt, daß heute Fasttag sein müsse! Da habe ich nichts vorbereitet!“ lispelte Frau Hermine schüchtern. — „Fasttag? So?“ Er ging ins Büro hinüber. Im übrigen hielt er den Fasttag streng ein. Sie fastete auch insgeheim — aus Zärtlichkeit. Sie hätte nicht essen können, wenn er, die Sonne ihres Lebens, hungern mußte. — Der Fasttag schlug ihm nicht übel an, er war sogar gut gelaunt. Auch das Mittagessen des folgenden Tages ließ er sich — seinem Worte getreu — entziehen. Seine Frau aß nicht mehr wie er, sie wurde schmächtiger als früher und hatte das auf keinen Fall notwendig.

Als Bassel zehn Tage nach Beginn der Kur im Ordinationszimmer des Arztes die Waage bestieg, stellte sich eine Gewichtszunahme von einem halben Kilogramm heraus. Der Arzt sah ihn mißtrauisch an. Herr Bassel blickte über ihn hinweg. „Mein Körper geht eben nicht auf Ihre Kur ein, Herr Doktor!“ zahlte das geforderte Honorar und ging.

Zu Hause wartete Frau Hermine. „Nun?“ empfing sie ihn neugierig.

„Mein Körper eignet sich nicht für die Hungerkunststücke des Doktors!“ sagte er. „Und hiermit kehre ich zur Normalkost zurück!“

„Hast du denn nichts abgenommen?“

„Nichts. Folglich kann ich ja weiter bei meiner gewohnten Lebensweise bleiben.“

Das Hausmädchen meldete einen Burschen, der den Herrn zu sprechen wünsche. Ein gelecktes Pikkolobürschlein trat ein. „Ergebenen Diener, Herr Bassel,“ wedelte er. „Sie haben gestern zu Mittag Ihren Schirm in unserem Gasthause vergessen. Hier ist er.“

Herr Bassel wurde rot. Frau Hermine schwieg verständnisvoll. Trotzdem war es mit der Entfettungskur ein für allemal zu Ende.

Die neue Handtasche.

Skizze von Luise Winkelmann.

„In Gottes Namen“, seufzte Frau Edith beim Mittagessen, „dann werde ich die alte noch weiterschleppen. Was nicht geht, das geht nicht; da hast du recht. Schade! Bei Matthey haben sie so wundervolle Sachen im Fenster.“

Ihr Mann, der ihr von seinen schlechten Geschäften als junger Anwalt erzählt hatte, stand auf.

„Hier sind hundert Franken“, sagte er, „und vier Rechnungen. Bezahle sie, dann bin ich das wenigstens los. Es geht nicht anders, Liebling.“

Sie nickte, und er gab ihr einen Kuß. „Mein verständiges Frauchen!“ lobte er.

Edith schlug sich die Sache aus dem Kopf. Erst als sie am Nachmittag zur Stadt fuhr und durch die Geschäftsstraßen schlenderte, begannen sich ihre Gedanken von neuem um die Handtasche zu drehen. Entzückende Sachen waren das im Schaufenster von Matthey, des gutgeleiteten, vornehmen Geschäfts auf der Hauptstraße, das nur von allererster Kundschaft lebte und dessen Preise eigentlich für die Börse des guten Mittelstandes zu hoch waren. Aber welcher Schick, welche Eleganz! Gedichte waren darunter! Ediths Schritte führten von selbst zu den beiden Fenstern mit der intimen, raffiniert-geschmackvollen Auslage.

„Wenigstens ansehen!“ fuhr es ihr begehrlich durch den Kopf, und schon hatte sie die Türklinke in der Hand und trat ein.

Sie ließ sich in einen der Sessel sinken und beschäftigte sich damit, die Handtaschen zu bewundern, die die Verkäuferin vor ihr ausbreitete. Der Laden war nicht leer; es waren noch zwei oder drei weitere Käufer da, und die Inhaberin bemühte sich persönlich um jeden Kunden. Es wurde Edith peinlich; immer wieder ließ sie weitere Taschen herbeiholen, weil sie „noch keine Wahl treffen könne“.

Da hörte sie plötzlich eine Stimme: „Diese hier nehme ich. Die Rechnung können sie an Herrn Rechtsanwalt Holmers schicken.“

Bestürzt fuhr sie auf. Rechtsanwalt Holmers, ihr Mann! Sie hörte die korrekte Stimme der Inhaberin: „Sehr wohl, meine Dame! Aber wenn ich höflichst um einen schriftlichen Auftrag ...“

„Den habe ich nicht“, antwortete die Stimme von vorhin, etwas von oben herab, „aber Sie können Herrn Doktor Holmers anrufen.“

Edith sah, wie die Inhaberin zum Apparat

ging. In dem gleichen Augenblick erkannte sie die Sprecherin von vorhin, obwohl sie ihr den Rücken zuwandte: eine der Bürodamen ihres Mannes.

Mit angehaltenem Atem lauschte sie: „In Ordnung, Herr Doktor? Ja, selbstverständlich, aber der Ordnung wegen, nicht wahr? ... Natürlich, Herr Doktor, die Rechnung nach Ihrem Büro, ich werde dafür sorgen ..."

Edith saß da, erstarrt wie eine Bildsäule. Sie hielt eine Hand seitlich vor das Gesicht, rückte nervös ihren Stuhl herum, um nicht gesehen und erkannt zu werden. Mein Gott, was war das? Was trieb ihr Mann? War das möglich?

„Auf Wiedersehen, meine Dame!" hörte sie die Stimme der Geschäftsinhaberin. Vorsichtig wandte sie den Kopf zur Seite. Sie sah, wie die Blicke der männlichen Verkäufer der Hinausgehenden mit unverhohlener Bewunderung folgten. Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht, und zugleich loderte wilde Eifersucht in ihr auf. Es war das erste Mal in ihrer kurzen Ehe, daß sie dies verzweifelte Gefühl kennen lernte. Aber nicht nur Eifersucht war es, was sie empfand, sondern mehr noch ein Gefühl der Erniedrigung. Sie fühlte sich hintergangen, in empörender, gemeiner Weise getäuscht. Sie hatte heute morgen auf die Tasche verzichtet, als ihr Mann ihr Sparsamkeit vorhielt, — und nun? Für sein —, für seine Stenotypistin hatte er das Geld übrig, das er für sie ...

Einen Augenblick fühlte sie sich wahnsinnig unglücklich, dann aber brach ein Trotz durch, der nach Rache schrie. Wenn er anderen Frauen Handtaschen kaufte, hatte sie, die eigene Frau, doch sicherlich auch ein Recht darauf! Und plötzlich fiel ihr der Hundertfrankenschein ein. Ha, sie würde kaufen!

Die Verkäuferin, die schon die Hoffnung aufgegeben hatte, atmete auf, als die Kundin sich plötzlich und sehr bestimmt für eine wundervolle Tasche japanischer Arbeit entschied. Unheimlich zufrieden mit sich selbst verließ Edith den Laden.

Der Durst nach Rache rumorte weiter. Sie ging zum Tee in das teuerste Hotel der Stadt, saß dort mutterseelenallein und machte eine respektable Zeche. Herrlich war das; nur der eine Gedanke quälte sie, ob nicht vielleicht um dieselbe Zeit irgendwo auch ihr Mann mit der — der —

Von neuem flackerte ihr Zorn auf, und sie beschloß, nicht nach Hause zu fahren, bevor das Geld bis auf den letzten Franken ausgegeben war.

Als sie daheim anlangte, legte sie die neue Handtasche mitten auf den Tisch, so daß Kurt sie gleich sehen mußte, wenn er kam. Die Tasche war so neu und sah so teuer aus, daß er zweifellos darüber herfallen würde; dann konnte sie ihm gleich alles ins Gesicht schleudern, was sie gehört und gesehen hatte und ihr auf dem Herzen brannte. Männer!

Als sie hörte, wie er die Tür aufschloß, stellte sie sich, das Gesicht streng und unheildrohend, neben den Tisch. Aber Holmers bemerkte es gar nicht, als er aufgeräumt wie immer auf sie zutrat, um ihr den üblichen Kuß zu geben.

„Rühre mich nicht an!" fuhr sie auf.

Erstaunt wich er zurück. Da erst sah sie, daß er ein Paket unterm Arm hatte.

„Rate einmal, was ich hier habe ..." begann er geheimnisvoll, während er die Schnur löste. Eine entzückende Handtasche kam zum Vorschein.

Mit seinem sonnigen Lachen fuhr er fort: „Weißt du, die ganze Zeit über, als ich heute mittag zum Büro ging, habe ich an die Handtasche denken müssen, und wie lieb es doch eigentlich von dir war, sie dir so bereitwillig aus dem Kopf zu schlagen, obwohl du sie wirklich gebrauchen konntest. „Kannst du ihr denn die Freude nicht machen?" ging es mir durch den Kopf, und da kam gerade heute Nachmittag ein fetter Auftrag, der ein lohnender Prozeß zu werden verspricht. Da habe ich mich kurz entschlossen. Erst wollte ich dir heute Abend das Geld geben, aber dann habe ich meine Sekretärin zu Matthey geschickt. Nun, was sagst du, Kleines?"

Kleines sagte nichts. Konnte nicht, die Kehle saß zu und die Tränen kollerten über die Wangen.

„O Kurt, Kurt," schluchzte sie endlich.

„Nanu?" meinte er erstaunt und stemmte die Hände in die Seiten. „Was zum Kuckuck ist denn los?" Und ergebungsvoll fuhr er fort: „Da denkt man nun, die Frau wird einem um den Hals fallen vor Freude —, statt dessen heult sie wie ein Schloßhund! Das soll nun einer begreifen!"

Es half nichts, die Wahrheit mußte heraus. Es war die bitterste Beichte in Ediths jungem Leben.